

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Kind aus der Fabrik

[urn:nbn:de:bsz:31-337056](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337056)

wo Affisen sind, ohne sich mit gerechtem Stolze zu freuen, wie das Volk das Recht übt.

Ein Freund aus Straßburg hatte mich besucht, er begleitete mich zu einer Sitzung der Affisen. Er fand sie hier viel feierlicher, viel ernster, als bei ihm zu Hause. Er machte mir die Bemerkung, daß von allen Provinzen das, wenigstens der Thatsache, wenn auch in alle Ewigkeit nicht dem Rechte nach zu Frankreich gehörende Elsaß am Innigsten an den Geschworenen hänge, und gerade wie hier in der Rheinprovinz die Anhänglichkeit an dasselbe unter allen Klassen der Bevölkerung sehr groß sei. — „Warum sträubt man sich im übrigen Deutschland so gegen das Geschworenengericht, so gegen Öffentlichkeit in Rechtsdingen?“, fragte er mich —

Ich mußte ihm die Antwort schuldig bleiben; eine norddeutsche Gerichtsstube stand vor den Blicken meiner Seele, aller Schrecken des heimlichen Verfahrens mußte ich gedenken... Ob wir es noch erleben, daß überall im Vaterlande ein volksthümliches Recht sich erhebt, oder ob auf unsern Gräbern die Nachkommen noch betteln und klagen müssen: gebt uns zurück, was die Voreltern besaßen, frei und öffentlich Gericht vom Volke und vor allem Volke gehegt!

Köln, Mitte Juli.

Das Kind aus der Fabrik.

Das Krankenlager des Armen, des Verlassenen ist etwas Furchtbares; allein, allein, kein tröstendes Wort, keine sanfte Hand, die den bitteren Trank reicht, nichts, das von Theilnahme, von Mitleid zeugt und die Stunden vergehen so langsam, so unendlich langsam... nur einen Tröster kennt das Lager des Verlassenen — ein gutes Gewissen, wehe dem, dem auch dieses fehlt!

Dem Werkmeister Karl Eberhard fehlte auf seinem Schmerzenslager dieser Tröster nicht; er hatte sein Leben lang redlich gearbeitet, er hatte Gutes gethan, geholfen, wo er nur konnte. Eine einträgliche Stellung hatte er freiwillig aufgegeben, er sah ein, daß die Art von Fabriken, in denen er thätig war, nicht mit den englischen wetzefern könnten, daß sie früher oder später stillstehen müßten, mit ihrem Stillstande Hunderte von fleißigen Arbeitern brodlos würden; Tag und Nacht hatte er gegrübelt, die Maschinen zu verbessern, daß sie eine der englischen gleiche und gleich wohlfeile Arbeit

zu liefern vermöchten. Endlich war ihm ein glücklicher Gedanke gekommen, aber, ihn in's Werk zu setzen, bedurfte es noch vieler Vorarbeiten, noch vieler Studien. Mit dem Herrn der Fabrik, einem wohlwollenden, gütigen Manne, hatte er viel über die notwendige Verbesserung der Maschinen gesprochen, dieser hatte seine Gedanken, wie eine solche Verbesserung in's Werk zu richten sei, gebilligt, und ihm, wenn er die polytechnische Anstalt einer entfernteren deutschen Hauptstadt besuchen wollte, wo sich gerade für den Maschinenbau ausgezeichnete Lehrer befanden, seine Unterstützung zugesagt. Ein halbes Jahr hatte Eberhard dort studirt, er war seinem Ziele bedeutend näher gekommen, da starb der Besitzer jener Fabrik. Sein Sohn, ein übermüthiger junger Mensch, übernahm das Geschäft, er hatte sich früher gegen Eberhard anmaßend betragen und dieser hatte ruhig aber ernst seine Annäherung zurückgewiesen, darum haßte er ihn. Kaum hatte nun Bernhardt, so hieß der Besitzer der Fabrik, die Augen geschlossen, so erhielt Eberhard vom Sohne einen höhnischen Brief, die Verhältnisse der Fabrik ständen nicht so günstig, daß es ihm gestattet wäre, für bloße Spekulationen, für Verbesserungen an Maschinen, welche doch wohl keine Probe aushalten würden, nicht unbedeutende Summen zu opfern, und die Unterstützung, welche von seinem Vater gezahlt sei, würde alsbald aufhören. Was blieb nun Eberhard zu thun übrig, sollte er ablassen von einem Werke, dessen Vollendung ihm immer ausführbarer schien, sollte er ein Ziel aufgeben, das vaterländischen Arbeitern ihr schwer erworbenes Brod dem Auslande gegenüber sicherte? Er vermochte es nicht; er, der ohnehin nur wenig Bedürfnisse kannte, schränkte sich noch mehr ein. . . er arbeitete unablässig, aber die rastlose Arbeit warf ihn auf das Krankenlager, gerade dann auf das Krankenlager, als er mit seinem Plane im Klaren war, als er an dessen Ausführung Hand legen konnte. Heftiges Fieber schüttelte ihn — ohne den Beistand eines trefflichen Arztes würde er erlegen seyn.

Wochen lang hatte er schon das Bett hüten müssen, eine unendliche Abspannung lähmte seine Kraft, hatte all seinen Muth untergraben. Sterben müssen, seufzte er oft, den Plan im Kopfe, der dem deutschen Gewerbefleiße Errungenes sichert, der unsere armen Arbeiter vor Hunger schützt, es ist hart!.. und in seine müden Augen kamen Thränen.

Einst hatte er geschlummert; als er erwachte, stand ein junges Mädchen an seinem Bette. Sie kennen mich nicht mehr? fragte eine sanfte Stimme.

Anna! rief er, träume ich, oder wache ich?

Sie wachen, es ist diese Anna, die Ihnen so viel verdankt, die glücklich ist, Ihnen jetzt einen Theil wenigstens ihrer Schuld abtragen zu können.

Die eifrigste Pflege kämpfte jetzt gegen Eberhard's Krankheit, als er genesen war, hatte seine Pflegerin ein langes Gespräch mit ihm. Sie war das Pflegekind Bernhardt's. Der erlebte wenig Freude an seinem Sohne, und als ihm, dem behafteten Wittwer, die einzige Toch-

ter, ein Kind von zwölf Jahren, gestorben war, konnte der ernste Mann sich gar nicht trösten. In der Fabrik war ein kleines Mädchen, elternlos, ganz allein und verlassen auf der Welt, hatte der Werkmeister sich der armen kleinen Anna angenommen, sie nahm er an der Hand und zeigte sie dem trauernden Vater, der Bäckere nahm sie an Kindesstatt an und sorgte auf das Gewissenhafteste für ihre Erziehung. Nach seinem Tode hatte sie schlimme Tage; der Sohn hatte eines Kaufmanns Tochter aus der Residenz geheirathet, die für reich galt, eine übermüthige, stolze Frau, Anna wurde von ihr in jeder Weise mißachtet. Man lebte nun auf der Fabrik in Saas und Braus — aber nicht lange, der Schwiegervater des jungen Bernhards machte Bankerott und mit ihm ging viel Geld, gingen viel stolze Hoffnungen des leichtsinnigen jungen Mannes verloren. Doch der harte Schlag machte ihn ernster und besserte ihn, er ward eifriger in seinem Geschäfte, aber je genauer er es kennen lernte, je deutlicher sah er vor Augen, daß der Tag näher und näher komme, wo seine Fabrik nur noch mit Verlust arbeiten könne, wo er ein Bettler werde. Er wurde freundlicher und milder gegen Anna, die ihm bisher nur als ein Aschenbrödel gegolten hatte, er klagte ihr einst seinen heimlichen Kummer, die furchtbaren Sorgen einer nicht mehr ferneren Zukunft. Sie wußte ihm Rath, sie erinnerte ihn an Eberhard's Pläne und er gedachte jetzt beschämt daran, wie er den Mann übermüthig gekränkt habe. Anna erbot sich, als Friedensgesandte an Eberhard's jetzigen Wohnort zu reisen... sie traf ihn im Glende und rettete ihn daraus.

Eberhard hat seine Pläne ausführen können, Dank seinem rastlosen Nachsinnen hat er die wichtigsten Verbesserungen an den Maschinen eingeführt; der Fabrik ist dadurch das gedehlichste Fortbestehen gesichert, die Verluste, welche Bernhards erlitt, sind fast ganz verschmerzt, und zwischen ihm und Eberhard, der sein Geschäftsgenosß geworden ist, waltet eine wahre und innige Freundschaft.

Um Anna's Hand hatten sich mehre Bewerber gefunden, sie lehnte alle Anträge ab, und das neunzehnjährige, blühende Mädchen reichte Eberhard, dem Vierziger, die Hand. Er ist der redlichste Mann, den ich kenne, sagte sie, er hat die Jugend, die nie vergeht, die Jugend einer rastlosen Redlichkeit.

An ihrem Hochzeitstage sagte ihr der junge Bernhards mit Thränen: Anna, ich habe Dir viel abzubitten und viel zu danken. Ohne Dich, ohne Deinen guten Rath: was wäre aus uns geworden?

Danke dem Andenken Deines Vaters, erwiderte sie gerührt, das arme Kind aus der Fabrik ist seine Tochter geworden; er war meinem Eberhard immer so gütig, wohl uns, daß wir seinem Sohne ver gelten konnten!

Die Familien des jungen Bernhards und Eberhard's gelten als Muster weit und breit in der Umgegend und von ihren Arbeitern werden sie auf das Innigste verehrt.